

Zur Kriegslage

Witterung und Kriegslage. Die flandrische Front. Die Lage der Belgier. Die rückwärtigen deutschen Linien in Belgien. Die Stellungskämpfe an der englischen Front. An der Aisne-Front, in der Champagne und in den Argonnen. Im Raume Verdun. Die Entwicklung der Operationen. Die Frage nach den Reserven. Französische Offensivpläne am Oberrhein?

In welchem Maße die allgemeine Kriegslage durch Witterungsbedingungen beeinflusst werden kann, haben die letzten Tage erwiesen. War die russische Offensive zwischen Dünaburg und Baranowitsch schon vor geraumer Weile im Morast erstarrt, nachdem sie vergeblich große Opfer in den deutschen Drahtverhauen gebracht hatte, so ist jetzt auch die deutsche Offensive im Westen durch das schwere Unwetter beeinträchtigt worden. Starke Nebel und heftige Schnee- und Regenböden haben die Ausflüchtung durch Flieger verhindert und damit auch der Belagerungs- und Verteidigungsartillerie die Möglichkeit genommen, zielsicher zu wirken. Es wäre aber falsch zu glauben, daß die ganze Gefechts-tätigkeit auf der Westfront stillgelegt worden sei.

An der flandrischen Front wird hauptsächlich im Abschnitt Ypern - Arras gekämpft, während der schmale Gefechtsstreifen der Belgier zwischen Nieupoort und Dixmuiden nur geringe Tätigkeit aufweist. Die kleine belgische Armee hält ihre Stellungen fest, ist aber nicht in der Lage, sich in Teilaktionen auszugeben und hat schließlich auch kein Interesse daran, stärkere Kräfte auf sich zu ziehen und dadurch ihre eigene Position zu erschweren. Ist es doch für die Belgier ohnehin schwierig genug, ihren militärischen Platz in einem Kriege zu behaupten, dessen Entwicklung längst über Belgien weggeschritten ist und dessen von der Entente erhoffte Fortführung Belgien in Gefahr bringen könnte, noch einmal die Kriegsurie über sich hinwegschreiten zu sehen. Diesmal nicht im Bewegungskrieg, der zwar schon Übergang zur Zerstörung mit sich bringt, sondern im Stellungskampf, wo jeder Fußbreit Boden umstritten wird, jedes Dorf und jede Stadt nur noch die Bedeutung von festen Stützpunkten haben und eine taktische Abgrenzung der Schlachtfelder unmöglich wird. Käme die deutsche Front rückwärts in Bewegung, das heißt gelänge es den Alliierten wider Erwarten, einen umfassenden Angriff vorzutragen, so geriete Belgien vollends unter die Kriegswalze, die es von Grund auf vernichten würde. Die Linie Westende - Roulers - Lille, die hinter der jetzigen deutschen Front als gewaltige Ausnahmestellung ausgebaut ist, böte den Alliierten nach einem erfolgten Durchbruch zuerst Halt, ihre artilleristische Niederzermalung müßte die genannten Städte in Asche legen, wie Dixmuiden, Ypern, La Bassée, Arras in Trümmer gesunken sind. Dahinter fielen die Linien Ostende - Gent gleichem Schicksal anheim, und nicht minder betroffen würde der Talzug der Sambre bis Namur und die Zentralstellung Antwerpen - Mecheln - Namur, wenn eine solche auf Monate und Jahre zu berechnende Stappenoffensive gelingen könnte. Rechnet man ferner, daß eine solche Offensivbewegung nur dann ins Auge gefaßt werden kann, wenn die Engländer von ihrer Mutterbasis aus gegen die Küste vorgehen und ihr schwersten Schiffsgeschütze in Tätigkeit setzen, so ergibt sich als Resultat die völlige Vernichtung Belgiens, ohne daß das Operationsziel gesichert erschiene. Trotzdem läßt sich der Gedanke nicht abweisen, daß eine englische Offensive eine solche Kombination zur Grundlage haben müßte, denn nur dadurch würde, wie bereits in der Betrachtung vom 9. April ausgeführt wurde, eine Umfassung der deutschen Linie ins Werk gesetzt werden können.

Heute sind englische Offensivbewegungen noch nicht sichtbar geworden. Die Kämpfe zwischen Ypern und La Bassée und zwischen La Bassée und Arras haben noch den Charakter eines Belagerungskrieges, der mit Minen und Sappen geführt wird, hüben und drüben zu Quetschungen der Front führt, aber keine strategische Auswirkung außer gegenseitiger Beschäftigung und Bindung der Kräfte nach sich zieht. Da die Engländer früher sehr dicht und in der Tiefe bis zur Küste des Atlantischen Ozeans gestaffelt standen, konnten sie leicht jene Abschnitte zwischen Arras und Mondibier übernehmen, welche die Franzosen zum Teil ertöblöhen mußten, um die gewaltigen Kämpfe bei Verdun zu speisen. Daß die Deutschen gezwun-

gen worden seien, sich gegenüber den Engländern abzugeben, halte ich nicht für richtig. Es mögen einzelne Verschiebungen stattgefunden haben, doch sind diese eher als Auswechslung denn als Schwächung zu betrachten und wenn die Engländer hinter der flandrischen Front bis Calais und Rouen sehr dicht standen, so haben die Deutschen auf der anderen Seite nicht versäumt, Belgien stark zu belegen, und sich dadurch den nötigen Rückhalt bis zur Scheidelinie zu verschaffen.

An der Aisnefront ist es verhältnismäßig ruhig geworden. Von Reims bis Craonelle und Berry-au-Bac die vorgeschobene Waldstellung der Franzosen angechnitten worden ist. Offenbar hat die Heranführung von Reserven hier das Gleichgewicht wieder hergestellt. Auch in der Champagne wird nur in kleinen örtlichen Kämpfen Tätigkeit gezeigt, obwohl nach wie vor der Raum zwischen Bouziers und Châlons als der ideale Abschnitt für eine große Durchbruchschlacht anzusehen ist. Ob es noch einmal dazu kommt, wird die Entwicklung, die sich nicht absehen läßt, zu lehren haben. Die Argonnenfront ist bereits stark und direkt durch die Vorgänge im Raume Verdun beeinflusst und die Kämpfe um den Biesmesabschnitt, die früher einmal als Hauptaktion erschienen, sind jetzt zu Flügeloperationen und zwar zu Dedungsmanövern der Verduner Schlacht geworden. Eine Veränderung hat nicht Platz gegriffen, große Offensivstöße wurden bis jetzt weder von deutscher noch von französischer Seite eingeleitet, um zwischen Vienne-le-Château und Bauquois durchzustößen, aber jähes Festhalten ist für beide Teile von äußerster Wichtigkeit.

Im Raume Verdun hat die deutsche Offensive die am 11. April bestimmte Linie noch nicht überschritten. Es bestätigt sich indes, daß westlich der Maas die Höhe 304 jetzt an der Peripherie zu suchen ist und daß die Franzosen sich hier und an der Südkuppe des Toten Mannes nun an den exzentrischen Punkten ihrer Kampffront befinden. Westlich der Maas haben sich die Deutschen noch um ein Geringes gegen Bras vorgearbeitet, indem sie am Südwesthang des Pfefferrückens Fuß faßten, während sie im Gailletwald standhielten. Die Kampflinie läuft also hier immer noch durch den Gailletwald, der den Deutschen nicht von den Franzosen überlassen werden darf, da der deutsche Keil sonst noch tiefer in die französische Hauptstellung der Nordostfront eindringt und durch innere Umfassung flankierend wirken könnte. Die Verteidigung wird ebenso methodisch geleitet wie der Angriff.

Eine Befristung der Kämpfe vor Verdun läßt sich nicht geben. Die Operationen sind abhängig nicht nur von der Kampfkraft der beiden Gegner, sondern auch von Faktoren, die sich der Berechnung entziehen. Haben die Franzosen die Absicht, Verdun um jeden Preis zu halten, so müssen sie anders rechnen und operieren, als wenn sie nur darauf ausgehen, die Position bis zu einem gewissen Zeitpunkt zu behaupten und zwar etwa bis zum Zeitpunkte, in welchem die Generaloffensive der Alliierten einsetzt. Gefährlich ist es, anzunehmen, die Deutschen seien ihrerseits in höherem oder auch nur in hohem Maße an gewisse Fristen gebunden und hätten zum Beispiel ihre Ostfront oder ihre flandrische Front stark entblößt, um ihre Offensive im Raume Verdun einzuleiten. Selbst wenn das der Fall wäre, hätten sie jetzt schon Zeit genug gehabt, entblößte Abschnitte wieder aufzufüllen, denn an Reserven fehlt es ihnen in keinem Fall.

Der „Temps“ hat in seinem militärischen Bericht vom 11. April auf die Feststellung, daß die deutsche Offensive bei Verdun die Vorbereitungen zur Generaloffensive der Alliierten gestört und die Russen wie die Italiener gezwungen habe, vorzeitig unglückliche Entlastungs-offensiven einzuleiten, daß ferner die Franzosen keine verfügbaren Reserven mehr hätten und die Engländer genötigt worden wären, ihre Front bis zur Somme auszuweihen, folgendes geantwortet: „Wir hatten den englischen Truppen schon einen Teil unserer Linie eingeräumt, als die deutsche Offensive begann; wir hatten starke verfügbare Reserven und haben deren noch (il nous en reste encore).“ Wie man sieht, wird der Zwang zur Entlastungs-offensive seitens der Russen und Italiener — also im Grunde eine strategische Defensivoperation, zu der man vom Gegner gezwungen wird — nicht bestritten, die Tatsache, daß

die Engländer sich bis zur Somme ausbreiten mußten, nur zum Teil auf frühere Dispositionen zurückgeführt und die Frage nach den Reserven nur mit Einschränkung beantwortet.

Man kann auch heute noch nicht sagen, in welchem Umfang die Schlacht von Verdun Entwicklung und Ausgang des Krieges bestimmen hilft, weiß noch weniger, wie die Operation als solche endet, kann aber ermessen, daß sie in einem von den Alliierten unvorhergesehenen Zeitpunkt und mit einer von ihnen nie vermuteten Kraft geführt worden ist und dadurch bestimmend wirkt.

Daß die französische Heeresleitung gezwungen wurde, alle verfügbaren Reserven in den bedrohten Raum zu werfen, geht aus dem Gange der Operationen hervor. Von Souchez und Arras, aus dem Raume südlich der Somme und dem befestigten Lager von Paris, aus dem Lager von Châlons und selbst von Belfort und Toul her wurden Truppen im Raume Verdun angeammelt. Sogar aus der wichtigen Ausfallsstellung von Nancy ist eine Division abgerufen worden, um direkt als Unterstützung einzugreifen, so daß es nicht mehr möglich war, von der Linie Nancy-Toul aus rechts der Maas flankierend vorzustößen. Dadurch werden wir auf die Erwägung zurückgeführt, daß die französische Ausfallsstellung Verdun-Toul durch die deutsche Offensive in eine Defensivstellung umgebogen worden ist.

Das ist auch von Bedeutung für den Fall einer englisch-französischen Generaloffensive, wenn es den Franzosen nicht gelingt, die Lage im Raume Verdun wiederherzustellen oder relativ sicherzustellen, denn man darf nicht vergessen, daß eine Offensive zwischen Metz und Straßburg einmal im französischen Feldzugsplan figuriert hat und daß ein Generalbefehl Joffre's eine Neuaufnahme der Angriffsbewegung gegen den Rhein in Aussicht stellte. In der Tat wäre eine Offensive zwischen Verdun und Belfort, sei es mit eigenen Zielen, sei es als sekundäre Operation zur indirekten Förderung der von den Engländern einzuleitenden Hauptoffensive wohl denkbar gewesen. Starke französische Kräfte waren in den Räumen Toul und Belfort versammelt und die Möglichkeit gegeben, hier rascher auf feindliches Gebiet zu gelangen, als dies an der flandrischen Front geschehen könnte. Auch befinden sich die Franzosen auf der Linie Dammerkirch-Burnhaupt - Thann - Hartmannswieskopf - Schluchtpaß - St. Die - Nancy - Pont-à-Mousson in günstigen Ausfallsstellungen und verhältnismäßig schwachen deutschen Kräften gegenüber. Diese hatte man in heftigen, durch Teilerfolge gekennzeichneten Kämpfen, besonders am Hartmannswieskopf und im hintern Münsfertal, erkundet. Auch ist durch strategische Bahnen und Straßen in der Belforterschleife und in den Vogesen sehr viel getan worden, um im gegebenen Augenblick handeln zu können. Die Frage, ob auch diese Pläne zu Nichte geworden sind oder ob sie doch noch Gestalt gewinnen, wird vielleicht bei Verdun beantwortet.

Zum Schlusse sei noch die neue Regsamkeit an der süd-russischen Front angemerkt, wo sich russische Angriffe an der Strypa und am Dnjestr abzeichnen. Auch die italienische Initiative hält an und macht sich besonders im Gebiete des Gardasees geltend, wo offenbar der umfassende Angriff auf Riva über das Ledro-Tal hinaus vorgetragen werden soll. Ob die Verschiebungen nach Valona und die angeblich in Athen eingeleiteten Sondierungen für freien Durchmarsch durch Nord-Epirus zur kombinierten Offensive mit Saloniki mehr Geste als Aktion sind, bleibt abzuwarten.

H. St.